

## **Predigt, Helgo Matthias Haak**

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

In Beziehung leben: das ist immer ein Nehmen und Geben. Das wissen wir alle. Nur wenn beides im Gleichgewicht ist, kann Beziehung auf Dauer funktionieren.

Davon handelt die Geschichte von der Bohnenmaus und ihren Freunden, die ich euch vortragen möchte:

### **Die Bohnenmaus und ihre Freunde**

In den Weiten Nordamerikas, in der Prärie, am Rande der großen Wälder wächst der Erdbohnenstrauch. Wenn er keine Stütze findet, an der er sich empor ranken kann, breiten sich seine Zweige in einem undurchdringbaren Geflecht von Ranken und Schlingen über dem Erdboden aus. Und dann treibt dieser Strauch Schoten, in denen sich je nur eine einzige große Bohne befindet, in die Erde hinein.

Den Indianern schmecken diese Bohnen überaus gut. Gekocht, gestampft und mit etwas Fleisch verrührt machen sie aus jeder Mahlzeit ein Festessen. Darum versuchen die Indianerfrauen im Herbst, möglichst viele dieser Bohnen zu ernten.

Das ist aber gar nicht leicht. Die Zweige des Bohnenstrauchs liegen dicht und fest am Boden. Sie schnüren alles ab, was darunter wächst. Wie soll da ein Indianerkind, das die Mutter zum Bohnenernten schickt, seinen Korb füllen?

Aber Indianerkinder sind klug. Sie haben beobachtet, dass der Wiesenmaus die Bohnen genauso gut schmecken wie ihnen. Sie nennen die Wiesenmaus deshalb Bohnenmaus. Im Herbst sammelt die Maus die Erdbohnen massenhaft in unterirdischen Kammern. Wenn dann der bitterkalte Winter die Prärie unterm Schnee begräbt, besitzt sie einen schönen Vorrat, von dem sie leben kann.

Darum schleichen in den Herbstwochen die Indianerkinder an Flussufern und Waldrändern umher und beobachten das Gebüsch, um die Höhlen der Bohnenmaus zu entdecken. Wenn sie Geduld haben, – und daran fehlt es Indianern nie! –, sehen sie dann kleine, braune Mäuse, die hin und her huschen und Bohnen zwischen den Zähnen tragen. Flink laufen sie damit zu ihren Erdkammern. Nun aber weiß das Indianerkind, wo der Vorrat lagert; es braucht nur mit der Hand in die Erdhöhle zu greifen, um eine schöne Menge Bohnen herauszuholen.

Wer aber jetzt glaubt, der kleine Indianer würde nun stolz und froh sein, dass er auf eine so herrlich bequeme Art an die köstlichen Bohnen gekommen ist, hat sich geirrt. Es wäre eine Gemeinheit, denken die Indianer, das kleine, wehrlose Tier einfach auszurauben und ihm den Wintervorrat zu stehlen. Wer ernten will, darf nur gute Gedanken haben und muss ein Freund der Bohnenmaus bleiben.

Die Indianerkinder sagen: „Bohnenmäuse sind fleißige Leute, sie helfen den Menschen.“ Darum nähern sie sich den Tieren nicht als Räuber, sondern mit der Bitte, teilen zu dürfen. Sie nehmen der Maus niemals alle Vorräte weg und sind auch nicht ohne Gegengeschenk gekommen.

Anstelle der Bohnen legen sie nämlich der Bohnenmaus Mais in die Vorratskammern und legen als besonderen Dank noch ein Stück Speck oder Fett dazu. Das alles geschieht behutsam, um nichts zu zerstören, denn die Indianer betrachten die Arbeit der Bohnenmaus mit Bewunderung und Ehrfurcht.

Sie wissen: Niemand darf das Gleichgewicht der Schöpfung zum eigenen Vorteil ungestraft zerstören.

Indianer, Hindus, Buddhisten, Juden ..... Andere Religionen pflegen einen feineren, sanfteren, achtsamen, ganzheitlicheren Umgang mit Pflanzen und Tieren als das Christentum. Schauen wir uns in

unserer Kirchengeschichte um, so ist Franz von Assisi nahezu der einzige Schutzheilige der Tiere, der einzige, der sie als Mitgeschöpfe des Menschen gebührend würdigt. Das ist doch eigentlich etwas zum Schämen und Demütigwerden.

Welchen Stellenwert räumen wir in unserer Religion den Tieren ein? Da steht über allem der Satz aus der Schöpfungsgeschichte: „Macht euch die Erde untertan!“ ... Ihr sollt herrschen über alles! Die Vätergeschichten des Alten Testaments berichten davon, dass man Gott geschlachtete Tiere als Opfer darbrachte, um ihn gnädig zu stimmen.

Aber schon durch den Propheten Amos lässt Gott dann dem Volk Israel ausrichten: „Ich kann eure Opfer nicht riechen. Wenn ihr mir Opfer bringt, so habe ich keinen Gefallen daran. Viel wichtiger sind mir Recht und Gerechtigkeit!“

Und der Prophet Jesaja beschreibt die Vision eines neuen Himmels und einer neuen Erde, die die ganze Natur umfasst: „Wolf und Schaf sollen da beieinander wohnen; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind; die Bäume sollen in die Hände klatschen vor Freude“.

Und dann Jesus: Sein Einzug in Jerusalem ist einer der wichtigsten Momente seines Lebens! Warum? Das verstehen wir nur, wenn wir das Tier, das hier eine Hauptrolle spielt, nicht außer Acht lassen: Wisst ihr noch, welches Tier das war? Genau: ein Esel.

Esel sind störrisch, sagt man, und langsam sind sie auch. Auf einem Esel könnte man nicht in den Krieg reiten. Der Krieg wäre von Anfang an verloren! Weil das so ist, galt der Esel bei den Israeliten als Zeichen für Frieden. König Salomo ritt auf einem Maulesel in die Stadt Jerusalem ein.

Salomo galt als König des Friedens (das bedeutet auch sein Name).

Und die Propheten weissagten, dass Gott einen neuen König des Friedens senden werde, der wäre daran zu erkennen, dass auch er auf einem Esel kommen werde.

Jesus ritt also nicht auf einem Esel in die Stadt, weil er keine Lust zum Laufen hatte. An dem Esel erkannten die Menschen vielmehr, dass Gott sein Versprechen nun erfüllte.

So ist der Esel in diesem Bibelbericht die Hauptperson: Er ist das Zeichen dafür, dass Gottes Friede gegenwärtig ist.

Wir aber sagen: „Dummer Esel!“ Ausgerechnet dieses Tier, das Zeichen des göttlichen Friedens, welches Jesus als das vornehmste aller Tiere achtet, ist den Menschen zum Symbol der Dummheit geworden. Krasser lässt sich gar nicht sagen, wie gestört und beschränkt menschliche Wahrnehmung sein kann.

So hat der Esel in der Schöpfung Gottes einen so herausragenden Platz – und wir ahnen es noch nicht einmal. Ich glaube, so ist das mit allen Tieren, dass wir heute weiter davon entfernt sind als je zuvor, zu erkennen, dass jedes seinen gottgegebenen vornehmen Platz in der Schöpfung hat.

Wir leben mit Tieren und Pflanzen in Beziehung. Gott hat es so eingerichtet. Beziehung aber funktioniert dauerhaft nur, wenn es ein gegenseitiges Nehmen und Geben ist.

Gott helfe der Menschheit, Gott helfe uns zu einem neuen ganzheitlichen Denken. Bevor es zu spät ist.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschlichen Gedanken, gebe uns Stimme und mache uns Beine, Gottes Willen zu tun. Amen.